

Neues er-Warten. Heute christlich politisch singen?

Friederike Erichsen-Wendt

„Es gibt keine menschliche Äußerung,
die nicht in den Lauf der Dinge eingreift.“
Bernhard Waldenfels, Vielstimmigkeit der Rede, 113.

1. Wie lange. So viel. – Auftakt

How long will we sing? Arien und Balladen, Chansons und Volkslieder, deutsch (nur um der Ordnung willen), Evergreens und Fahrtenlieder, Geburtstagsständchen und Hymnen. Klagelieder. Moritaten und Neue geistliche Lieder, Oden und Protestsongs, Rausschmeißer und Schnulzen, Trallalero und Villanella, Weihnachtlieder. Heilige Nacht.

How long will we pray? Danken, bitten, klagen, flehen. Besinnen. Kyrie eleison.

How long will we write and send? Abschiedsbriefe, Einladungen, Leserbriefe, Liebesbriefe, Briefwechsel, offene Briefe. Mit freundlichen Grüßen.

How long will we bring? Gaben und Talente und Fähigkeiten und Wissen und Geld und Arbeitskraft und Muße und Geduld und Klärung und Mülltonnen auf die Straße und aus der Seele und Brot zu den Alten (ohne Rinde) und Proteste in die Bannmeilen und Worte in die Welt.

How long will we stay? Aushalten bei den Tränen, Steuern zahlen für Demokratie und Meinungsfreiheit und Kita-Plätze, Zuhören denen, die uns herausfordern, bei Überzeugungen bleiben, auch wenn sie teuer werden. Bleiben bei denen, die wir geliebt haben und bleiben bei denen, die mich herausfordern und die richtigen Fragen stellen.

How long will we make amends? Laut rufen und teilen, Kleider selbst nähen und zuhören. Gelten lassen und Unrecht Unrecht nennen. Dein Ja sei ein Ja und Dein Nein ein Nein.

2. Entstehungshintergrund und Theologie des Liedes

„*Until all are fed we cry out*“ (Bis alle satt sind, geben wir keine Ruhe) lautet der Originaltitel dieses Liedes, das aus der Feder von Tommy Brown und Bryan McFarland stammt, der in einer presbyterianischen Kirche in North Carolina arbeitet und sich dort vor allem auch für Maßnahmen zur Bekämpfung von weltweitem Hunger einsetzt. McFarland tritt als Singer-Songwriter zwischen Kaffeehäusern und Kirchen auf und bringt seiner eigenen Einschätzung nach mit seinen musikalischen, oft emotionalen Erzählungen eine „*spiritual roadmap*“ zum Klingen. In diesem Kontext ist das Lied entstanden.

Über die Kampagne „Brot für die Welt“ sowie die Verwendung bei internationalen ökumenischen Konferenzen, etwa 2015 bei der Weltversammlung des Kirchenrates in Busan (Korea), ist das Lied in unseren Sprachraum gekommen. Anknüpfungspunkt ist, dass die Motivation für christliches Handeln in diakonischer und weltweiter Perspektive in diesem Lied anschlussfähig in Worte und Klänge gefasst ist. Der ursprüngliche Indie-/ Country-Style des Liedes ist in unserem kirchlichen Kontext möglicherweise zunächst befremdlich, lädt aber aufgrund seines eingängigen Duktus auch zur Inkulturation mittels heimischer Gitarre oder Orgel ein.

In „How long will we sing“ ist nicht allein der tätige Glaubensweg Einzelner im Blick, vielmehr werden Klage, Provokation, Klärung und Verharren als gemeinschaftliche Verfehlungen bzw. Herausforderungen beschrieben. Formal zeigt sich dies etwa in der sprachlichen Nähe zur biblischen Volksklage. Das hebräische *odanah* („wie lange“), wie es etwa in Ps 13 als Strukturmerkmal auffällt, bedeutet darüber hinaus auch „wo(hin)?“ und verdeutlicht, dass das Lied die Frage nach dem je angemessenen Handeln derjenigen, die es singen, aufwirft. Richtet sich im biblischen Psalter die Klage in erster Linie gegen und an Gott, so legt eg+ 138 den Ton auf den Appell einer Person an sich selbst, auch dann am christlichen Leben festzuhalten, wenn die erwartete Resonanz einer Veränderung der Welt durch das eigene Handeln ausbleibt. Dabei geht es vor allem um eine andauernde Erfahrung, weniger um ein singuläres Widerfahrnis.¹

Eine im engeren Sinne theologische Antwort, wie sie etwa das thematisch verwandte Lied EG 430 (Gib Frieden, Herr, gib Frieden) anbietet, vermisse ich. Das Lied aus dem 21. Jahrhundert zeigt gegenüber dem Lied aus den 1960er-Jahren, dass eine Anrufung Gottes als Subjekt, von dem – mit Worten des Großen Kate-

¹ Cf. Westermann, Claus, Lob und Klage in den Psalmen, Göttingen⁵1977, 135.

chismus' – alles Gute erwartet wird, theologisch viable Alternativen hat. Dass auf die Klage nun mit einer Geschichte geantwortet wird, steht in einer breit bezeugten biblischen Tradition des storytelling. So wird in der Schlusstrophe an die neutestamentlichen Speisungswunder erinnert, die – einer verbreiteten Deutung zufolge – verheißen, dass alle genug haben, wenn alle füreinander sorgen. Damit regt das Lied – vor allem in seinem Kehrsvers – an, die dogmatische Rede von der *cooperatio dei et hominis*, der Art und Weise des Zusammenwirkens Gottes mit den Menschen, aktuell und konkret neu zu denken. Damit ist die Frage verbunden, ob Resonanz ein Kriterium christlichen Verhaltens sein kann, wenn sie denn auch und gerade angesichts zentraler Praxisvollzüge des Christentums (Singen, Beten etc.) ausbleibt. Man könnte alternativ fragen, ob von diesen Praxisvollzügen nicht vielmehr eine Orientierungs- und Klärungsleistung für den Einzelnen ausgeht, sich in der Welt zurechtzufinden. So könnte sich der Mensch von der bedrängenden Gegenwart, die vom Zwang des „Immer-mehr-Teilen-Müssens“ ausgeht, befreien und Handlungsalternativen ausloten, Spielräume vergrößern.²

3. How to sing a dangerous song?

Die Provokation des Liedes geht von seinem vollmundig globalen Anliegen aus. Darin ist es nicht nur visionär und politisch, sondern beansprucht in Analogie zur postsäkular-fluiden Transnationalität von Arbeit und Gewinnverteilung ebensolchen Raum für Frieden und Gerechtigkeit. Die Pointe des Liedes liegt aus meiner Sicht darin, dass es sich damit an aktuelle Diskursstrategien anschlussfähig zeigt und doch auch mit dem Raum, den es dort für Frieden und Gerechtigkeit in klassisch biblischer Diktion beansprucht, „der Welt“ Anstoß bietet.

Mit seiner zunächst kollektiven und zugleich politischen Zuspitzung hat „How long will we sing“ im gegenwärtigen christlichen Liedgut unseres Kulturraums nahezu ein Alleinstellungsmerkmal. Auch dies hat dazu geführt, dass dieses vergleichsweise unbekanntes Lied (spät) ins hessische Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch aufgenommen und dort unter „Erhaltung der Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit“ rubriziert wurde. Seine prophetische Ungeduld, fast Verzweiflung, hat klassisch kirchenjahreszeitlich ihren Ort in den Buß- und Fürbitttagen im November, ließe sich aber aufgrund seines Bildfeldes auch am Erntedanktag mit Gewinn singen und bringt dort die Perspektive globaler Verantwortlichkeit jedes Einzelnen zur Sprache (wäre also näherhin eher eine „Erntebitte“).

² Cf. Schmitz, Hermann, System der Philosophie, Bd. III/ 4, Bonn 1977, 489.

Mit seiner semantischen Übersteigerung in zeitlicher und räumlicher Hinsicht – „alle teilen, alle werden satt“ – zeigt das Lied seine Nähe zur (i.e.S) politischen Predigt an,³ die die Verflechtung aller Lebensbezüge ernst nimmt: „Die[...] gegenseitige Abhängigkeit allen Seins scheint den Raum des Politischen fest im Griff zu haben, so dass die politische Predigt, will sie denn in reflektierter Weise politisch sein, dieses Faktum nicht umgehen kann und die komplexen institutionellen Zusammenhänge in ihrer globalen Dimensionierung in den Blick nehmen muss.“⁴

Um sich in diesen großen globalen Zusammenhänge als einzelner Mensch verhalten zu können, wählt das Lied die Einhegungsstrategie, die Hannah Arendt vorgeschlagen hat: das gemeinsame Handeln. In ihrer Lesart ist dies eine kreative Tätigkeit, die Neues in die Welt bringt: „Was den Menschen zu einem politischen Wesen macht, ist seine Fähigkeit zu handeln, sie befähigt ihn, sich mit seinesgleichen zusammenzutun; gemeinsame Sache mit ihnen zu machen, sich Ziele zu setzen und Unternehmen zuzuwenden, die ihm nie in den Sinn hätten kommen können, wäre ihm nicht diese Gabe zuteilgeworden: etwas Neues zu beginnen.“⁵ Dieses Neue zu beginnen, wird im Lied als Einstimmen in Gottes Handeln gedeutet. Freilich stellt das Lied damit eine Deutung christlichen Tun und Lassens in den Vordergrund, die in der reformatorischen Rekonstruktion christlicher Ethik wichtige alternative Gesprächspartner hat. Hier bietet das Lied Gesprächsanlass für verschiedene Modelle, christliches Handeln theologisch zu verstehen. Wenn das Lied zum Abschluss eine große Vision für die Welt zeichnet, muss es sich fragen lassen, wer eigentlich das Subjekt der erwarteten Erfüllung ist.

„Gefährlich“ ist das politische Lied insofern, als es mein Tun zur Reflexion herausfordert und der Welt durch die christliche Beharrlichkeit im Tun dessen, was wir gemeinsam als Angemessenes erkennen, Neues in Aussicht stellt. Die Herausforderung derer, die davon singen, bleibt, dass es Neues „im Warten“⁶ ist.

³ Hofheinz, Marco, „Stille schweigen soll man nicht“ (Martin Luther). Eine Anregung zur politischen Predigt aus ethischer Perspektive, in: Schwier, Helmut (Hg.), Ethische und Politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung, Leipzig 2015, 87-113, 91f.

⁴ Ebd. 95.

⁵ Arendt, Hannah, Macht und Gewalt, München¹⁴2000, 81.

⁶ Cf. erneut: Westermann (s.o.), 123.

4. Schlussakkord: Kont-Ra-St

Ist diese Gleichgültigkeit
die ich spüre
wenn andere leiden
die Angst davor
zu ihnen zu gehören?⁷

Dr. Friederike Erichsen-Wendt
Studienleiterin Pfarrerin
Evangelisches Studienseminar, Hofgeismar

⁷ Aus: Peter Turrini: Ein paar Schritte zurück: Gedichte, Frankfurt am Main 2002.